Erscheint wöchentlich 3 mal. Fünfzehnter Jahrgang.

Brockauer Zeitung

Zeitung für den Landkreis Breslau.

Amtliches Publikations-Organ für die Gemeinde und den Amtsbezirk Brockau, sowie die Gemeinden Groß u. Klein Tschansch

Redaktion, Druck und Verlag von Ernst Dodeck, Brockau, Bahnhofstraße 12. Inserate finden die beste und weiteste Verbreitung.

Nr. 80. Bezugspreis vierteljährlich 1.20, durch die Post 1.50 Mk. Wöchentlich durch unsere Träger 10 Pf. Die 6 gespaltene Petitzeile kostet 20, Reklame 40 Pf. Expedition: Bahnhofstraße 12.

Brockau. Freitag, den 16. Juli.

Verantwortlich für Redaktion und Druck. Ernst Dodeck in Brockau, Bahnhofstraße 12. Sprechstunden werktäglich 9—11 Uhr. Gratisbeilage: Illustriertes Sonntagsblatt. 1915.

Aus Brockau und Umgegend.

Brockau, den 15. Juli 1915.

Der Nachdruck der Original-Artikel ist nur mit Quellenangabe gestattet.

* [**Radfahr-Verein „Adler" Brockau.**] Am Sonntag, den 18. Juli cr. unternimmt der Verein einen Familienausflug zum Vereinskollegen Scholz nach Kattern, zu dem Freunde und Gönner des Vereins herzlich eingeladen werden. Abfahrt für die Teilnehmer per Bahn 2 Uhr nachmittags, für Radfahrer 2^{30}. Startplatz: Denkmalsplatz. In Kattern sind verschiedene Belustigungen für Alt und Jung vorgesehen, so eine Verlosung, Preisschießen und Kegeln für Herren und Damen, desgleichen Kinderbelustigungen. Der Aufenthalt in dem schönen schattigen Garten kann dringend empfohlen werden. Für leibliche Stärkung ist bestens gesorgt. Ein etwaiger Ueberschuß der Veranstaltung kommt den 16 im Felde stehenden Vereinsmitgliedern zu gute.

* [**Ausbau der Nebenbahnstrecke Koberwitz-Ströbel.**] Infolge Einleitung des Planfeststellungsverfahrens zum Ausbau der Nebenbahnstrecke Koberwitz—Ströbel zur Hauptbahn und Erweiterung der Bahnsteiganlagen in Bettlern und Domslau liegen die von der Breslauer Königlichen Eisenbahndirektion aufgestellten Pläne während einer Woche, und zwar vom 14. bis einschließlich 20. Juli cr. im Amtszimmer des Amtsvorstehers in Koberwitz öffentlich aus. Beteiligt sind die Gemarkungen: Bettlern, Domslau, Koberwitz, Wirrwitz, Krolkwitz, Puschkowa, Groß Sägewitz und Albrechtsdorf.

* [**Schwerverletzter Bahnarbeiter.**] Der 13. Juli zeigte sich für Brockau als verhängnisvoller Tag. Nachdem wir in letzter Nummer von dem Absturz des Kohlenwagens berichteten, wo der jugendliche Kutscher verletzt wurde, ereignete sich an demselben Tage noch ein zweiter für den Beteiligten schwerer Unfall. Beim Entladen eines Kalkwagens auf dem Güterbahnhofe fiel dem etwa fünfzig Jahre alten Arbeiter Paul Klimas von der Güntherstraße die schwere Klappe des Wagens auf den Kopf. Der Unglückliche brach zusammen. Nach Anlegung eines Notverbandes wurde der Verletzte nach dem Breslauer Krankenhause der Barmherzigen Brüder geschafft, wo eine Verletzung der Schädeldecke festgestellt wurde. Der Zustand des K. ist sehr bedenklich.

* [**Die Brotmarken-Ausgabe**] findet am Montag, den 19. Juli, vormittags von 8 bis 1 Uhr und nachmittags von 2 bis 6 Uhr im Brockauer Rathause statt.

* [**Zum Wohle der Kriegsbeschädigten.**] Die Reichsversicherungsanstalt für Angestellte hat beschlossen, die Berufsberatung und Berufsumlernung von versicherten Kriegsteilnehmern als Teil des Heilverfahrens anzusehen und die Kosten hierfür auf die Anstalt zu übernehmen, soweit sie nicht von Dritten übernommen sind. Ueber die Frage, ob die Reichsversicherungsanstalt die Kosten auch für solche Versicherte übernimmt, die in den erlernten neuen Berufen nicht mehr zu den Angestellten im Sinne des Angestellten-Versicherungsgesetzes gehören, sind die Erwägungen noch nicht abgeschlossen.

* [**Kein Privatpaketverkehr zur Armee Linsingen.**] Wegen starker Inanspruchnahme der Eisenbahnen auf dem Kriegsschauplatz in Galizien muß der bisher nach der Südarmee Linsingen zugelassene Privat-Güter- und Paketverkehr bis auf weiteres eingestellt werden. Privatsendungen von Gütern und Paketen können somit einstweilen nach dem ganzen galizischen Kriegsschauplatz nicht angenommen werden. Bei Zweifeln über die Zugehörigkeit der Truppen zu den höheren Verbänden wird Anfrage bei dem nächsten Militärdepot auf den bei jeder Postanstalt erhältlichen grünen Karten empfohlen.

* [**Personalnachricht.**] Das Verdienstkreuz in Silber wurde dem Königl. Lokomotivführer a. D. Berger von hier verliehen.

* [**Das Ausklopfen**] von Betten, Decken, Teppichen usw. darf nur im Hofe und zwar in der Zeit von 6—1 Uhr vormittags erfolgen.

* [**Schulferien.**] Die Brockauer Schulen haben wie die Breslauer fünf Wochen Ferien, nur die ländlichen Schulen haben vier Wochen; dafür sind bei diesen die Herbstferien länger, was den ländlichen Bedürfnissen entspricht. Die hiesigen Volksschulen und die Mittelschule schließen morgen den Unterricht und beginnen ihn wieder am 20. August.

Pflichtfeuerwehr.

Die Mitglieder der Pflichtfeuerwehr mit Nummern von 1-110 pro 1915 haben im Monat Juli cr. Dienst.

Eine Uebung findet nicht statt.

Sammelplatz: Platz vor dem Spritzenhause hier.

Falls die Fehlenden nicht innerhalb 3 Tagen durch triftige Gründe ihre Unabkömmlichkeit nachgewiesen haben, werden dieselben zur Bestrafung angezeigt werden.

Entschuldigungen sind in der Gemeindeschreiberei Bahnhofstraße — Rathaus — während der Amtsstunden vormittag von 8—1 Uhr anzubringen.

Die Mitglieder der Pflichtfeuerwehr werden ganz besonders darauf aufmerksam gemacht, daß vom Januar 1915 die Nummern der Liste pro 1915 (siehe Benachrichtigungen vom 1. Januar 1915) in Betracht kommen.

Brockau, den 1. Juli 1915.

Der Gemeindevorsteher.

J. V.: Gohl, Schöffe.

Meine Reise zur Front.

Von Pionier Johann Kruse, z. Zt. Brockau.

Noch sind die Reiseeindrücke von der Fahrt nach meiner Heimat nicht verschwunden, als mich mit meinen Kameraden ein anderer Gedanke gefangen hält: „Heut früh rücken wir aus" (am 12. Juli). „Wie war's denn in der Heimat?" so fragten meine Kameraden. „Nun — gut, die Einzelheiten will ich nicht erzählen, nur den Bescheid, welchen sich jemand holte. Als wir im Nichtraucherabteil eine Zigarre rauchten, wurde uns das von einem Herrn in Zivil verboten. Meine Antwort blieb ja nicht aus: Gehen Sie mit nach Galizien, da raucht's anders, wenn Sie diesen Rauch nicht vertragen können." Der Herr sah seinen Frevel ein, den er uns Pionieren angetan hatte, bot jedem eine Zigarre an und konnte jetzt noch mehr Rauch vertragen. Dieses Vorkommnis erzählte ich, währenddessen wir den Tornister packten.

„Antreten!" heißt es. Auf! — den Tornister, das Paket, Gewehr und den Blumenstrauß — — . Auf dem Kasernenhofe wird angetreten und bald steht alles bereit. „Stillgestanden!" Der Hauptmann richtet einige Worte an uns, die das Herz bewegen, Mut und Liebe fürs Vaterland stählen. Jetzt beginnt die unvergeßliche Stunde, herzbewegend, starken Männern die Tränen hervorpreßend. Was ich höre, bewegt mein Herz, doch noch mehr, was ich sehe. Frauen mit rotgeweinten Augen können sich nicht von ihrem Gatten trennen. Ich lasse meinen Blick zu Boden gleiten, es tut weh! Endlich schlägt die Musik an — unvergeßliche Klänge! Bis zum Bahnhof begleitet uns Jung und Alt. In strenger Ordnung kommen wir anmarschiert, wie Eisen dröhnt es vom Pflaster. Noch ein letztes „Halt!" — — —

„Einsteigen!" Hunderte von Händedrücken wechseln lebhaft zwischen Oberleutnant und Pionier, den anderen Vorgesetzten, den zurückbleibenden Kameraden. Die Frauen sind untröstlich, doch es muß geschieden sein. Der Kolben der Maschine stößt an und der Zug rollt langsam zum Bahnhof hinaus und damit gewinnen auch unsere Gedanken eine andere Richtung. Das abwechselungsreiche Bild ladet zum schauen ein. Goldene Aehrenfelder, ernste Frauen, prächtige Mädchen winken uns zu und mit der sorglosen Jugend ruft alles „Hurra".

So ist der schöne Tag bald dahin, auch die Abendsonne will merkbar Abschied nehmen, und versinkt hinter den romantischen Fluren des bayrischen Landes. Das schöne Volkslied „Goldene Abendsonne" klingt in den späten Abend und hallt an den naheliegenden Bergen wieder. Wir steuern auf Kulmbach los. Meine Kameraden bekommen plötzlich einen brennenden Durst, doch in mir tauchen unvergeßliche Erinnerungen auf an eine liebe Seele, die ich vor Jahren kannte.

Kann ich sie treffen hier, nein, es geht nicht, eine halbe Stunde Wegs von unserer Durchfahrtslinie und nur zwei Minuten Aufenthalt, also eine Karte schreiben mit dem Abdruck eines Medaillons, welches ich noch von ihr trage, das war mein erstes Tun. Zur weiteren Sicherheit gebe ich noch jemanden Grüße mit, der sie kennt.

Nach allem diesen ist mein Herz wieder still, nun fängt der Magen an zu knurren. Dieses und jenes sind zwei Ungeheuer bei mir, die anscheinend nicht zufrieden werden. Nun ich nehme beide mit aufs Schlachtfeld, vielleicht kriegen sie da ihr Fett.

Wir sind unterdessen im Bahnhof in Kulmbach ausgestiegen und die Abendportionen sind dort bereit und schmecken vorzüglich.

Nun will der Schlaf den Tag quittieren, der so einzig seiner Art war. Wir kehren in unsere Abteile zurück und legen uns bereit auf die Bänke. Mein Oberkörper liegt auf, meine Füße laße ich baumeln, die Bank ist zu klein für zwei, doch es muß reichen.

Gegen 3 morgens ist unser Zug wieder in Bewegung, gelassen vertrauen wir uns ihm an und schlummern weiter, bis wir am frühen Morgen in Hof i. B. ankommen. Dort sagt mir mein Kamerad, daß ich ihm in die Ohren geschnarcht habe, — ob es gut auf sein Gehör eingewirkt hat, ich weiß es nicht.

Bei unserem Aussteigen aus dem Wagen bemerken wir einen Beamten, der unsere Wagen in Augenschein nimmt, er liest den Wetterbericht, den wir gestern mit Kreide an die Außenwände der Wagen geschrieben hatten. Er liest von den heftigen Niederschlägen der Italiener am Isonzo und dem wolkenbruchartigen Kugelregen bei X. in Rußland usw.

Hier sind wir in Sachsen, steigen auf Kommando unseres Offizier-Stellvertreters aus und gelüsten uns nach einer sächsischen Butterbemme. Doch noch mehr als das sollen wir haben, ein gutes Stück Käse, Brot und reichlich Tee ist uns geboten, so gut wie ich es mir zu fordern nicht getraut hätte.

Die Sachsen haben es anscheinend sich zur Ehre gemacht uns fürstlich zu bewirten; sie können es ja auch, ihre industriereichen Städte sprechen weit über meine Erwartung, hier muß ein fleißiges Volk wohnen. Ueberall sieht man große Fabriken, die doch den Reiz der Gegend nicht stören, denn dazu ist die romantische Lage der Städte zu schön. Lebensfroh scheinen hier die Sachsen zu leben, überall große Begeisterung, lebhaftes Winken mit Fähnchen und lautes Hurrarufen begrüßt uns.

In Waldheim treffen wir am Mittag ein. Die Mittagstafel steht bereit, die kräftige Portion mundet uns vorzüglich unter den Umständen, wie wir dieselbe geboten bekommen, von einer zarten Frauen- oder Mädchenhand hingesetzt; nebenan liegt ein Zweig mit duftigen Rosen, weißen Lilien und farbigen Nelken. Die liebenswürdige wohltätige Aufmerksamkeit der Damen ist längst nicht alle. Blutrote dicke Kirschen, ebenbürtig den Wangen der Mädel, die uns diese geben, schmecken uns vorzüglich. Ein paar Hosenträger, Taschentuch, Taschenmesser, Mundharmonika dürfen wir uns noch einstecken und mit froher dankbarer Miene nehmen wir Abschied von diesen gemütlichen Sachsenkindern. Unser Zug fährt weiter, wir waren noch nicht in Dräsden gewäsen. Nun das setzt ja allem die Krone auf. Ist es schöner wie München oder ebenso schön? Eingehend diese Frage beantworten kann ich nicht; wir durften uns nur zwischen den Liebesgaben auf dem Bahnhof bewegen, die immer weniger wurden, je länger wir da waren. Diese Lustfahrt, wollte ich gerade sagen, ist mir unvergeßlich. Doch ein Zug mit Verwundeten trifft ein, und jetzt erst werde ich mir bewußt: „Wohin?" „Wofür?" Ja, — Wohin? — zum Schlachtfeld! Ein leichter Schauer durchrieselt mich, ich sehe die Verwundeten, ich sehe mehr, meine Kameraden teilen ihre Liebesgaben an diese aus. „Ihr seid prächtige Kameraden, dieses darf nachgeahmt werden." Doch ich komme von meinen mir gestellten Fragen ab. „Wohin? Wofür?" „Nun wofür?" — „Ja fürs Vaterland und wenn's nur so klein wäre, wie das schöne Sachsenland, ich weiß wofür ich kämpfen werde. Gott grüß euch ihr Sachsenfrauen, ihr prächtigen Sachsenmädel, wir fahren weiter, auf Wiedersehn."

Es ist Abend geworden, nochmals passen wir uns dem primitiven Schlafsalon an und fuhren weiter, Liegnitz erreichen wir um 12^{15} nachts. So weit wie ich es beurteilen kann vom Lichtschimmer des Bahnhofs aus, scheint es ein bedeutender Knotenpunkt für die Bahn und das Postwesen zu sein. Ebenfalls höre ich dort, daß der Liegnitzer Gemüse- und Gurken-Anbau sehr berühmt ist. — Mit dem frühen Morgengrauen treffen wir in dem Vorort Breslauer Brockau ein.

Ein kurzer Aufenthalt — und ein neuer Zug trägt uns dem unbekannten Ziele zu. Lebt wohl, ihr Bürger von Brockau! Auch für euch wollen wir kämpfen.

Monatskarten-Etuis hält vorrätig Ernst Dodeck, Bahnhofstr.

Der Einmarsch in Kurland.

Neues vom Feldmarschall Hindenburg.

Über den Einmarsch in Kurland wird aus dem Großen Hauptquartier geschrieben: Das vorläufige Ziel des Einmarsches in Kurland war, die Dubissa-Linie zu besetzen und Libau zu nehmen. Es ist erreicht worden und kann zweifellos behauptet werden. Unsere Stellungen sind dort sehr stark ausgebaut. Die weiteren Absichten müssen noch im Dunkeln bleiben. Aber schon mit den bisherigen Erfolgen können wir außerordentlich zufrieden sein. Die deutschen Truppen haben nicht nur im Marschieren und im Kampf gegen einen stellenweise weit überlegenen Feind Hervorragendes geleistet, sondern auch einen schönen und wertvollen Teil des russischen Bodens besetzt.

Das südliche Kurland ist landschaftlich von hohem Reiz. So sehr die kräftigen Hügelketten, die ragenden Wälder, die reich verstreuten Buschgruppen, die zahllosen Gewässer, Seen und Sümpfe dem Krieger das Leben erschweren, so sehr entzücken sie den friedlichen Beschauer. Dabei nehmen sie dem Lande doch nicht den Zauber der ungeheuren Weite. Man braucht nur einen mäßigen Berg zu ersteigen, um einen herrlichen Rundblick in meilenweite Fernen zu genießen. Es ist wahrlich leicht zu verstehen, daß sich hier einst Deutsche niedergelassen haben. Leider merken hiervon unsere Truppen jetzt wenig oder nichts. Die dünne deutsche Oberschicht ist zumeist verschwunden, als der Krieg in die Nähe kam, und die Landbevölkerung verhält sich keineswegs deutschfreundlich. Besonders über die Feindseligkeit und Spionierei der Letten, die ja seinerzeit von den Russen gegen die Deutschen aufgehetzt und revolutioniert wurden, klagen unsere Soldaten sehr.

Weiter südlich bei den Litauern ist es aber auch nicht viel besser. Das Leben in diesen Landstrichen, die außerhalb der wenigen Güter kaum ein nach deutschen Begriffen anständiges Haus, selbst in den großen Ortschaften, keine ordentliche Wirtschaft aufweisen, ist für die Okkupationstruppen alles eher als angenehm. Die russische Regierung hat diese ursprünglich reiche Gegend wohl absichtlich stiefmütterlich behandelt, sie mit Straßen und Eisenbahnen äußerst kärglich versehen. Die Abneigung gegen die deutsch-baltischen Großgrundbesitzer und die Furcht vor einem deutschen Einmarsch mögen da Hand in Hand gegangen sein. Immerhin war das Land noch nicht so verarmt, daß nicht bedeutende Vorräte an Lebens- und Futtermitteln, Vieh, Leder, Spiritus hätten für uns nutzbar gemacht werden können.

Von besonderem Wert war in wirtschaftlicher Hinsicht natürlich die Einnahme des großen Handelshafens Libau. In den Speichern dort haben wir ansehnliche Mengen von Exportwaren gefunden, die uns sehr zustatten kamen und den Störungsversuchen der russischen Kleinmarine zum Trotz munter nach Deutschland befördert werden. An Schanz- und Werkzeugen fand sich der Bedarf für eine ganze Armee. Die Fabrik, in der es hergestellt war, wird vom deutschen Gouvernement weiterbetrieben, ebenso werden in Libau jetzt für unser Heer angefertigt: Ketten, Beschläge, Stacheldraht. Eine Sattlerei und eine Gerberei sind im Gange; schließlich eine große Meierei zur Versorgung der armen Bevölkerung mit Milch. So leisten die Deutschen auch hier oben eine vorzügliche Organisationsarbeit, die sich selbst auf das Finanzwesen erstrecken muß, das infolge der mangelhaften Vorsorge der russischen Regierung am völligen Zusammenbruch war. Die Stadt Libau hat Assignate ausgegeben, die als Zahlungsmittel dienen; die Libauer Bank beleiht die Requisitionsscheine mit 10 vom Hundert. Der Stadt ist keine Kontribution auferlegt worden, sie hat nur Verpflegungszuschüsse an die einquartierten Truppen zu zahlen. Diese werden für ihr kräftiges Zufassen und ihre Mühen hübsch belohnt. Sie haben wohl von allen Truppen im Osten das angenehmste Leben. Libau ist eine ansehnliche Stadt und ein prächtiger Badeort mit vornehmen Villenstraßen, schönen Anlagen und herrlichem Strande; die Russen, zumal die Beamten, sind meist geflohen.

Allein der Einfall in Kurland hat uns nicht nur wirtschaftliche Vorteile mannigfacher Art gebracht und ein wertvolles Stück Rußlands in die Hand gegeben, sondern er hat auch militärisch den bedeutenden Erfolg erzielt, daß der Gegner veranlaßt wurde, starke Kräfte dorthin zu werfen und dadurch seine Front an anderen Stellen zu schwächen. Die Zusammenstöße der deutschen und der russischen Kräfte an der Dubissa-Linie haben unter vielfachen blutigen Kämpfen stattgefunden. Dabei sind unsere Truppen allmählich von der Defensive, die mit starken Gegenstößen geführt wurde, zur Offensive übergegangen.

Aus der ersten Periode sei ein Gefecht herausgegriffen, das für die damaligen Kämpfe an der Dubissa bezeichnend ist und das ein vorbildliches Zusammenwirken der drei Hauptwaffen aufwies. Die Russen, die auf den Besitz der Dubissastellung und besonders des sie beherrschenden Straßenknotenpunktes Rossienie den größten Wert legten, führten am 22. Mai eine neue Kerntruppe heran: die aus vier Infanterie-Regimentern und der zugehörigen Artillerie bestehende 1. kaukasische Schützenbrigade. Diese ging, unterstützt durch die 15. Kavalleriedivision, auf Rossienie los, wurde aber zunächst einen ganzen Tag lang von den Vorposten unserer Kavallerie jenseits der Dubissa aufgehalten. Die Zeit genügte, um ausreichende deutsche Verstärkungen heranzuholen und einen Gegenstoß vorzubereiten. Am 23. Mai ließen wir den Feind über den Fluß herüberkommen und sich Rossienie von Norden her nähern. Nachts aber wurde der größere Teil unserer Truppen um den westlichen Flügel des Gegners herumgeführt und zum Angriff bereitgestellt. Als es hell wurde, brach das Verhängnis los. Starkes Artilleriefeuer aus unserer Stellung nördlich von Rossienie ergoß sich auf die russischen Schützengräben. Gleichzeitig stürzte sich unsere Infanterie auf die Flanke der russischen Stellung und rollte diese auf. Ohne ernnen Widerstand zu leisten, flohen die Russen nach der Dubissa zurück, um sich zunächst unserer Artilleriewirkung zu entziehen. Erst im Walde auf dem Westufer des Flusses setzten sie sich wieder fest. Nun machte sich aber der Druck unserer von Süden her vorgehenden Truppen fühlbar. Gleichzeitig griffen Teile unserer Kavallerie von Norden her gegen den Rücken ein.

Unter diesen Umständen setzten die Russen den Kampf nicht weiter fort. Sie vermochten auch die als Brückenkopf auf dem Westufer stark ausgebaute Stellung nicht zu behaupten. In kühnem Anlauf überwanden unsere tapferen Truppen die Drahthindernisse, und nun flüteten die russischen Massen über das Tal der Dubissa zurück, im wirksamsten Feuer unserer Infanterie, Artillerie und Maschinengewehre. Dabei erlitten sie ganz gewaltige Verluste. Zahlreiche Verwundete brachen im Flusse zusammen und ertranken.

Aber auch auf den jenseitigen Höhen fanden die Russen keinen Schutz. Hier mußten sie den weiteren Rückzug unter dem flankierenden Feuer unserer Kavallerie fortsetzen, die inzwischen den Fluß überschritten hatte und nun gegen die Rückzugsstraße vorging. Wiederum häuften sich die Verluste.

Es ist begreiflich, daß sich unter diesen Umständen nur Trümmer der kaukasischen Schützen zu retten vermochten. 2500 Gefangene und 15 Maschinengewehre blieben in unserer Hand. Rechnet man die blutigen Verluste hinzu, so haben die Kaukasier mindestens die Hälfte ihres Bestandes eingebüßt. Die Brigade war für längere Zeit gefechtsunfähig und zeigte auch später, als sie mit neuen Mannschaften wieder aufgefüllt war, keine rechte Kampfkraft mehr. Unsere Truppen dagegen, die verhältnismäßig geringe Verluste erlitten hatten, zogen fröhlich singend in ihre Stellungen ein. Ihre heitere Siegeszuversicht war herzbewegend.

Ähnliche wohlgelungene Vorstöße gegen den immer von neuem andrängenden Feind haben unsere Truppen mehrfach an der Wenta ausgeführt. Am 5. Juni setzte dann eine vom Armeeoberkommando geleitete Offensive auf der ganzen Linie ein, die unsere Linien wieder ein beträchtliches Stück vorwärts schob. Wir kamen über die Dubissa hinaus, errangen in hartnäckigen schweren Kämpfen den Übergang über den Windawstikanal, besetzten die vielumstrittene blutgetränkte Höhe 145 bei Bubie, schoben uns soweit an Szawle heran, daß unsere schweren Geschütze schon in die Stadt hineinreichen, und nahmen Kuze, 12 Kilometer nordwestlich von Szawle; am 14. Juni fand diese Operation ihr vorläufiges Ende. Das weitere bleibt abzuwarten.

Die Russen haben in allen diesen Kämpfen ungeheure Verluste an Toten, Verwundeten und Gefangenen gehabt. Dagegen sind sie mit ihrer schweren Artillerie sehr vorsichtig geworden und mit Offizieren sehr knapp. Bezeichnend ist, daß unter 14 000 Gefangenen nur wenige Offiziere waren und kein Geschütz genommen wurde. Das scheinen Anzeichen für den Verfall der russischen Heeresmacht auch an dieser Stelle zu sein. Sie sollen beobachtet und verwertet werden. (W. T. B.)

Verschiedene Kriegsnachrichten.

Von der mil. Zensurbehörde zugelassene Nachrichten.

Deutschland unbesiegbar.

Als Sven Hedin nach Stockholm zurückkam, wurde er von Zeitungsvertretern umringt. Einem von diesen sagte er: **Deutschland kann nie militärisch besiegt werden;** es spielt für Deutschland keine Rolle, wie lange der Krieg dauert. Die ausgezeichnete Rasse, die Disziplin, die Ausbildung und der Militärgeist, von dem das ganze Volk durchdrungen ist, dies alles macht, daß das Land aus diesem Krieg unbesiegt hervorgehen wird. Die Aushungerungsversuche sind mißglückt, man hat mehr als genügend Lebensmittel. Deutschland ist unbesiegbar.

*

Beschlüsse des Kriegsrats.

Londoner Meldungen zufolge beschloß der Kriegsrat der Verbündeten in Calais eine erhebliche Verstärkung der Fronten in Flandern und in den Argonnen. Der Grund sind Meldungen, daß Deutschland am Ende des Monats 900 000 Mann frischer Truppen an die Westfront werfen werde, um den Angriff gegen Calais und Verdun zu forcieren. Den Vorsitz im Kriegsrat führte Joffre.

*

Würdige Bundesgenossen.

Der ‚Popolo d'Italia' bringt einen von der Zensur unbeanstandeten Leitartikel Mussolinis. Dieser enthält eine Verherrlichung des Fürstenmordes von Serajewo. Die Mörder Princip und Cabrinowitsch sollten nach dem Kriege als Wohltäter der Menschheit gefeiert werden. Der Artikel schließt: „Der Revolver Princips und die Bombe Cabrinowischs seien gepriesen."

*

Mißstimmung im französischen Offizierkorps.

Die ‚Kölnische Zeitung' meldet aus Saloniki: Von Lemnos und Tenedos kommende Personen versichern, daß bei den letzten Kämpfen vor Kritia die Engländer und Franzosen derartige Verluste erlitten, daß eine Mißstimmung im französischen Offizierkorps entstanden ist, welches die englische Oberleitung für die letzten Schlappen verantwortlich machte. Es sollen Verstärkungen abgewartet und ein neuer Angriff unternommen werden. Während der letzten Woche sind tatsächlich in Lemnos und Tenedos größere Truppentransporte eingetroffen, die vorläufig zurückgehalten werden.

Und willst du nicht mein Bruder sein . . .

Die Lage in der Ostsee ist nach einem Aufsatze des Admirals Degouy in der ‚Revue des Deux Mondes' für Rußland noch immer ungünstig, da es durch die übermächtige deutsche Flotte bedroht werde und von England nichts geschehe, um die Deutschen abzuziehen. Die Untätigkeit der englischen Flotte sei unbegreiflich, sie müsse endlich einen Angriff auf Helgoland und Kuxhaven unternehmen oder wenigstens eine der friesischen Inseln als Basis für Unterseeboote und Luftschiffe besetzen. Man müsse **Dänemark**, ob es wolle oder nicht, **zum Anschluß zwingen**, um England eine Landung in Norddeutschland zu ermöglichen. Auch die Neutralität Norwegens und Schwedens könne nicht länger geduldet werden, da durch sie eine völlige Abschließung Deutschlands vereitelt werde. Auch im Mittelmeer sei man von einem Erfolg weit entfernt. Die französische Flotte habe unbegreiflicherweise noch nicht einmal die Eisenbahn Ragusa—Cattaro zerstört.

Politische Rundschau.

Deutschland.

* Die vorliegenden Washingtoner Privatmeldungen über den Eindruck der deutschen Antwortnote widersprechen durchaus der tendenziösen Pariser Mitteilung, daß man den Inhalt in allen amerikanischen Kreisen für ungenügend erachte. Man zitiert Äußerungen von Senatoren und Großindustriellen, die trotz mancher Bedenken gegen die Möglichkeit einer praktischen Durchführung die deutschen Vorschläge zur Sicherung des transatlantischen Verkehrs doch als bemerkenswerten Fortschritt zur Verständigung bezeichneten. Volle Zustimmung zu den deutschen Vorschlägen gibt sich in den leitenden Kreisen mehrerer europäischer neutraler Staaten kund.

* Die ‚Köln. Ztg.' meldet aus Berlin: Der zur vorübergehenden Vertretung des seinen Kururlaub antretenden deutschen Botschafters in Konstantinopel, Frhr. v. Wangenheim, ausersehene Fürst zu Hohenlohe-Langenburg wird in den nächsten Tagen die Reise nach Konstantinopel antreten. Die in der Presse schon ausgesprochene Vermutung, Fürst zu Hohenlohe-Langenburg werde auf dem Wege nach Konstantinopel Bukarest und Sofia einen kurzen Besuch machen, kann als zutreffend bezeichnet werden.

* Der Präsident des preußischen Herrenhauses, v. Wedel-Piesdorf, ist in seiner Dienstwohnung an den Folgen eines Schlaganfalles im Alter von 78 Jahren gestorben. — Der Verstorbene ist im Jahre 1912 als Nachfolger des Herrn v. Manteuffel Präsident des Herrenhauses geworden, dem er seit dem Jahre 1885 angehörte. Bis zu diesem Jahre war er seit 1879 auch Mitglied des preußischen Abgeordnetenhauses. Auch dem deutschen Reichstage hat Herr v. Wedel 16 Jahre lang angehört, und er wurde sogar kurz nach seinem Eintritt in den Reichstag im Jahre 1884 Präsident des Hauses. Vier Jahre lang hat er diesen Posten bekleidet. Als Landrat schied er 1876 aus dem Staatsdienst, wurde 1881 aber wieder als Regierungspräsident in Magdeburg angestellt und 1888 Hausminister Kaiser Wilhelms II. Als er als Siebzigjähriger aus diesem Amte schied, wurde ihm der Rang eines Staatsministers verliehen.

Italien.

* Der Mailänder ‚Secolo' klagt darüber, daß die Großgrundbesitzer und die reichen Rentenbesitzer Italiens bei Zeichnung der Kriegsanleihe vollkommen versagt hätten. Auch ‚Popolo d'Italia' hebt hervor, daß besonders in Apulien sich die Grundbesitzer weigern, für die Kriegsanleihe oder andere Kriegszwecke Geld herzugeben. Die Ernte in Apulien sei schlecht, die Getreideernte zum großen Teil zerstört.

Rußland.

* Der Seniorenkonvent der Duma beschloß, das Ministerium zu ersuchen, die Einberufung der Duma zu beschleunigen, andernfalls würde das Eingreifen der Duma zu spät kommen.

Balkanstaaten.

* Der hervorragende rumänische General Mustazza veröffentlicht im ‚Universul' einen aufsehenerregenden Artikel, worin er der deutsch-österreichischen Heerführung ein begeistertes Lob zollt. Ein Vorgehen Rumäniens an der Seite des Vierverbandes wäre bei der jetzigen militärischen Lage Wahnsinn und müßte Heer und Land Rumänien der Vernichtung zutreiben. Das tapfere rumänische Heer verdiene nicht, sich sein Grab in den Karpathen zu graben. Diese Ausführungen sind umso wichtiger, als, wie die ‚Kölnische Zeitung' berichtet, Mustazza sich im Feldzug gegen Bulgarien besonders ausgezeichnet hat.

* Mehrere griechische ministerielle Blätter erklären, daß der König wahrscheinlich ein Koalitionsministerium aus allen Parteiführern bilden werde, wenn die ernste Frage der auswärtigen Politik zur Besprechung kommen sollte.

Gleiches Maß.

9] Roman von A. L. Lindner.

(Fortsetzung.)

„Zuletzt kam ich in das Haus eines Berliner Regierungsrats," fuhr sie fort, „und dort nahm mein Geschick eine ganz unerwartete Wendung. Ich machte Frau von Knorrings Bekanntschaft, und es stellte sich heraus, daß meine Mutter ihre intimste Jugendfreundin gewesen war. Ich erinnerte mich auch, ihren Namen häufig gehört zu haben. Sie kehrte gerade von einem mehrtägigen Aufenthalt in Italien zurück und stand im Begriff, meine Mutter aufzusuchen, deren langes Schweigen sie beunruhigte. So kam ich hierher, anfangs als Tante Emmas Vorleserin und Gesellschafterin, bald aber als ihre Freundin und Pflegetochter. Ich habe bei ihr eine zweite Heimat gefunden, und wenn irgend jemand imstande war, mir meine Mutter zu ersetzen, so war sie es. Ihre Güte gegen die Waise war grenzenlos, und alles, was ich nur immer tun und erdenken könnte, wäre nicht der entfernteste Entgelt dafür."

Der Professor atmete tief auf, es klang wie ein unterdrückter Seufzer.

„Damit hat sie auch mich aufs höchste verpflichtet. Ich bin ihr so dankbar, als hätte sie das alles mir selbst erwiesen, und ich hoffe auch, ihr das später durch die Tat zu zeigen. Was konnte sie besseres für mich tun, als indem sie sich deiner annahm."

Klara sah ihn zärtlich an.

„Du Guter," flüsterte sie, indem sie nach seiner Hand tastete. Das leichte Schwanken seiner Stimme entging ihr nicht. Wie mußte er sie lieben, daß ihre Geschichte ihn so ergreifen konnte!

„Du wirst es nun jedenfalls begreiflich finden, daß mir dieser Oldenburg immer der Inbegriff alles Hassenswerten war und noch ist," fing sie wieder an.

Der Professor fuhr sich mit dem Taschentuch über die Stirn.

„Ich will ihn nicht entschuldigen, wenn dich das reizt, aber weshalb siehst du immer nur den leichtfertigen Menschen in ihm? Du sagst selbst, daß du ihn nie gekannt hast, was weißt du von seinem Seelenleben, seinen Beweggründen, von all den tausend Dingen, die man unbedingt kennen muß, will man nicht zu einem schiefen, ungerechten Urteil gelangen? Könntest du nicht wenigstens versuchen, etwas milder über ihn zu denken?" Sie richtete den Kopf hoch auf, ein harter Zug, den er erst einmal an ihr bemerkt, ging über ihr Gesicht.

„Nein," sagte sie kurz. „Auch wenn ich vergeben könnte, soweit ich selbst in Frage komme, den Jammer, den er über meine geliebte Mutter gebracht hat, kann und will ich niemals verzeihen. Das geht über meine Kräfte. Wenn du mich lieb hast, Max, so sprich nie über diesen Menschen, auf dem der Fluch meiner Mutter ruht. Du glaubst nicht, wie mich das reizt."

Er stand auf und ging mit gerunzelter Stirn im Zimmer hin und her?

„Hab ich dich erschreckt? Hast du solche Starre der Empfindung nicht in mir vermutet? Die Medaille hat auch ihre Kehrseite. — So glühend, wie ich jenen hasse, liebe ich dich, dessen Beruf es ist, Leben und Gesundheit zu erhalten, statt sie zu zerstören," rief sie. Das Blut stieg ihr vor Erregung ins Gesicht und ihre Augen blitzten. Mit einer fast wilden Bewegung warf sie sich an seine Brust und umklammerte mit beiden Armen seinen Nacken. Es war das erstemal, daß sie in dieser Art seinen Liebkosungen entgegenkam, aber es kam ihm kaum zum Bewußtsein. Seine Gedanken beschäftigten ihn in diesem Augenblick zu sehr.

„Ich ängstige mich um dich, Liebling," sagte er gepreßt. „Wir sind alle schwache Menschen, auch die besten straucheln und fallen. Solch blindes Vertrauen ist immer gefährlich. Wer weiß, du könntest ja auch einmal Veranlassung finden, an mir irre zu werden, und dann?"

„Max," rief sie erschreckt, aber gleich darauf lachte sie glücklich auf im Gefühle stolzer Sicherheit.

„Irre an dir? Bange machen gilt nicht, du Böser. Ich kenne dich zu gut. Du wirst vielleicht mit der Zeit ein schrecklicher Tyrann werden, dazu hast du wenigstens Anlage, das sagen mir auch diese kleinen Linien um deinen Mund, aber will ich denn etwas anderes, als mich dir unterordnen? Laß die Welt von Emanzipation reden so viel sie will, wir empfinden die Freiheit auf die Länge doch nur als eine Last und sind nicht eher glücklich, als bis wir unseren Meister gefunden haben. Wir sind nun einmal die geborenen Sklaven."

Er blieb ernst, fast finster.

„Ich habe meine Kämpfe gehabt, meine Versuchungen und Verfehlungen so gut wie jeder andere. Die Jugend und das heiße Blut spielen uns allen ihre Streiche. Du darfst nicht erwarten, einen Engel in mir zu finden," sagte er, indem er einen leichten Kuß auf ihre Stirn drückte. Es lag beinahe etwas Scheues in der Bewegung. Statt aller Antwort hob sie den Kopf und bot ihm ihre Lippen, mit einem hinreißenden Ausdruck zärtlicher Hingebung in den Augen.

Er drückte sie sanft an sich. In wortloser Bewegung sah er auf das Gesicht herab, das sich so vertrauensvoll an seine Brust schmiegte. Wo war die Kälte, die Zurückhaltung, die andere so oft an ihr bemängelt hatten? „Ich will ein Schurke sein, wenn du es je durch meine Schuld bereust, daß du mein geworden bist," dachte er.

Unter seiner Hand fühlte er ihr Herz stürmisch klopfen, dies liebe Herz, das ihm so ganz gehörte. Eine sonderbare Beklemmung überkam ihn. Sein Besitz schien ihm auf einmal gefährdet und unsicher. Würde es ihm denn möglich sein, ihn sich immer zu bewahren wie heute? War die Verantwortung, die er übernahm, nicht zu groß? „Und nun genug des Ernsten und Traurigen," sagte Klara mitten in seine Betrachtungen hinein, als ob sie fühlte, daß sie ihm die Stimmung verdorben habe. „Erzähle mir nun aus deinem Leben. Ich brenne förmlich darauf. Was könnte es Interessanteres für mich geben?"

„Ach, liebes Kind, da ist wirklich nichts zu erzählen," sagte er, während er seine eigenen Gedanken mit Anstrengung abschüttelte. „Es war eine ganz gewöhnliche Dutzendexistenz, nicht einmal interessant durch Entbehrungen. Die äußeren Umrisse kennst du übrigens auch alle schon. Da waren meine Studienjahre in Bonn und Heidelberg, dann die Examina, das Suchen nach einem Arbeitsfeld. Es wickelte

Russische Sündenböcke.

„Deutsche" russische Generale als Verräter.

Nach einer Meldung des ‚Secolo' aus Bukarest haben die Russen schon die Sündenböcke für ihre Niederlage in Galizien gefunden. Schuld daran ist nicht die Überlegenheit der deutschen Führung und des deutschen Soldaten, auch nicht die Überlegenheit des deutschen Kriegsmaterials, nein, einzig und allein zwei „deutsche" Generale des russischen Heeres haben Verrat geübt, und darum sind die russischen Millionen auf einer Front von 1000 Kilometern geschlagen worden. Gemeint sind die Führer, die vor Jahrhunderten deutscher Abstammung waren und jetzt angeblich absichtlich das russische Heer geschädigt haben sollen.

Auf diesen schweren und niederträchtigen Vorwurf hin sei zur Steuer der Wahrheit folgendes bemerkt: Wer die einschlägigen Verhältnisse kennt, wird über die plumpen Lügen nicht einmal lächeln können. Es handelt sich um General Rennenkampf und um einen zweiten, dessen Name wohlweislich verschwiegen wird. Nun, man braucht nur die Namen der russischen Generale durchzulesen — es gibt hunderte dieses Ranges —, um sofort festzustellen, daß nur wenige auch nur entfernt einen deutschen Namen tragen. Diese sind aber derart russifiziert, daß sie russischer fühlen als der Zar selbst. Sie sind durch Heiraten und andere Bande vollkommen im russischen Volke aufgegangen. So war z. B. vor zehn Jahren zur Zeit der Unruhen für den Posten eines Generalgouverneurs in Riga ein General mit dem echt deutschen Namen Baron v. Möller-Sukomelski gewählt worden, der nur in dem Anhang an den Familiennamen an Rußland erinnert. Man glaubte, ein „Deutscher" habe diese Stellung in den baltischen Provinzen erhalten, sah sich aber gründlich getäuscht, denn weder er, noch irgend ein Mitglied seiner Familie sprach ein deutsches Wort. Das war der „deutsche" General.

Ähnlich steht es auch mit Rennenkampf, nie hat er deutsch gefühlt oder gesprochen. Immer hat er laut sein echtes Russentum betont. Als kommandierender General war er das Haupt der „echt russischen Leute", ja, er trug sich sogar mit der Absicht, seinen Namen russifizieren zu lassen. Als er in Deutschland einbrach, zeichneten sich gerade seine Truppen durch die größte Grausamkeit in der Behandlung der Deutschen aus. Und die Befehle des Generals Rennenkampf, die bei Gefangenen gefunden wurden — es sei nur an den Erlaß über die Ermordung aller Fürsten erinnert —, waren alles andere als deutschfreundlich. So sieht der zweite „deutsche" General aus. Außerdem war ja mit ihm zusammen der Großfürst Nikolai, der mit Rennenkampf schleunigst aus Ostpreußen flüchten mußte. Er wird an der Führung auch seinen Anteil haben. Bei ihm ist aber der Verdacht, das russische Heer aus Deutschfreundlichkeit verraten zu haben, wohl kaum am Platze.

Endlich Baron Sievers. Auch von ihm hieß es, er habe das Heer verraten. Nun, er hat durch seinen Selbstmord nach der Niederlage seiner Armee gezeigt, wie schwer er daran trug. Auch seine Erlasse waren von grausamster Gesinnung gegen die deutsche Bevölkerung, sie sprachen jeder Kultur Hohn. Ein wahrer Deutschenfreund! Andere Generale mit deutschen Namen haben aber keine führende Stellung innegehabt; besonders nicht unter Dimitriew, so daß auch diese Bemerkung eine grobe Lüge ist. Das Märchen, das jetzt der Welt aufgetischt wird, soll nicht nur die Russen entschuldigen, es soll auch die grausame Verfolgung der Deutschen gewissermaßen nachträglich rechtfertigen. Das ist die tiefere Ursache, weshalb es in die Welt gesetzt wird.

(Zensiert: O. K. f. d. M.)

Volkswirtschaftliches.

Keine Massenankäufe von Lebensmitteln. Der demnächst zusammentretende bayrische Städtetag soll sich mit einer Gesamtunterbindung der Massenaufkäufe von Lebensmitteln durch die Generalkommandos beschäftigen. Den Grund dazu gibt ein Antrag des Augsburger Magistrats, alle Ankäufe von Lebensmitteln unter die strengste Wachsamkeit der Generalkommandos zu stellen. Der Regierung ist dieser Antrag gleichfalls unterbreitet worden.

Ernteseegen in Bayern. Die Kornernte ist in Bayern in vollem Gange. Die Ernte in Wintergetreide hat einen sehr guten Ertrag. Die Bayern versichern, daß sie mehr als 20 Jahre kein so schönes und volles Wintergetreide gehabt hätten wie in diesem Jahre.

Von Nah und Fern.

Lothringische Kriegergräber. Die Schmückung der Kriegergräber in Lothringen hat sich das Gräberkommando in Dieuze sehr angelegen sein lassen. Ein Aufruf an die deutschen Gartenbauverbände und an den Bund deutscher Baumschulenbesitzer hat nicht weniger als 114 000 Rosenstöcke, 8500 Eichen zu Einfassungen, 1000 Rotbuchen, 5500 Koniferen, 1325 Taxushecken, 2450 Eibenpflanzen, 130 Rhododendren, 1325 Tannengrün und noch Tausende von blühenden Sträuchern, Trauerbäumen, Zier- und Alleebäumen, die insgesamt einen Wert von über 100 000 Mark darstellen, eingebracht. Eine Gärtnerei in Bamberg sandte allein 35 000 Grabschmuckpflanzen, womit 700 Kriegergräber geschmückt werden konnten.

Die arme Hapag. Dem ‚Hamburger Fremdenblatt' wird aus Kopenhagen gemeldet: Die dänische Zeitung für Versicherungswesen bringt die Trauermär daß die Hamburg-Amerika-Linie den Konkurs angemeldet habe. (Nachdem vor kurzem englische Blätter die Meldung verbreitet hatten, daß Generaldirektor Ballin geistig vollkommen zusammengebrochen sei und sich in eine Heilanstalt habe begeben müssen, war die Nachricht von der Anmeldung des Konkurses zu erwarten.)

Ein Millionenprozeß. Die Flensburger Schiffswerft hat vor dem Reichsgericht den Prozeß, den die Hapag in Hamburg und mehrere Versicherungs-Gesellschaften gegen sie angestrengt hatten, gewonnen, nachdem die Vorinstanzen sämtlich zuungunsten der Werft geurteilt hatten. Es handelt sich in dem Prozeß um den Zusammenstoß eines auf der Flensburger Schiffswerft für Hamburger Rechnung erbauten Schiffsdocks, das auf der Unterelbe mit dem Hamburger Dampfer „Vandalia" kollidierte. Der Dampfer versank, und kurz darauf fuhr ein anderer Dampfer über den gesunkenen hinweg und wurde schwer beschädigt. Bei dem Prozeß handelt es sich um ein Objekt von sechs Millionen.

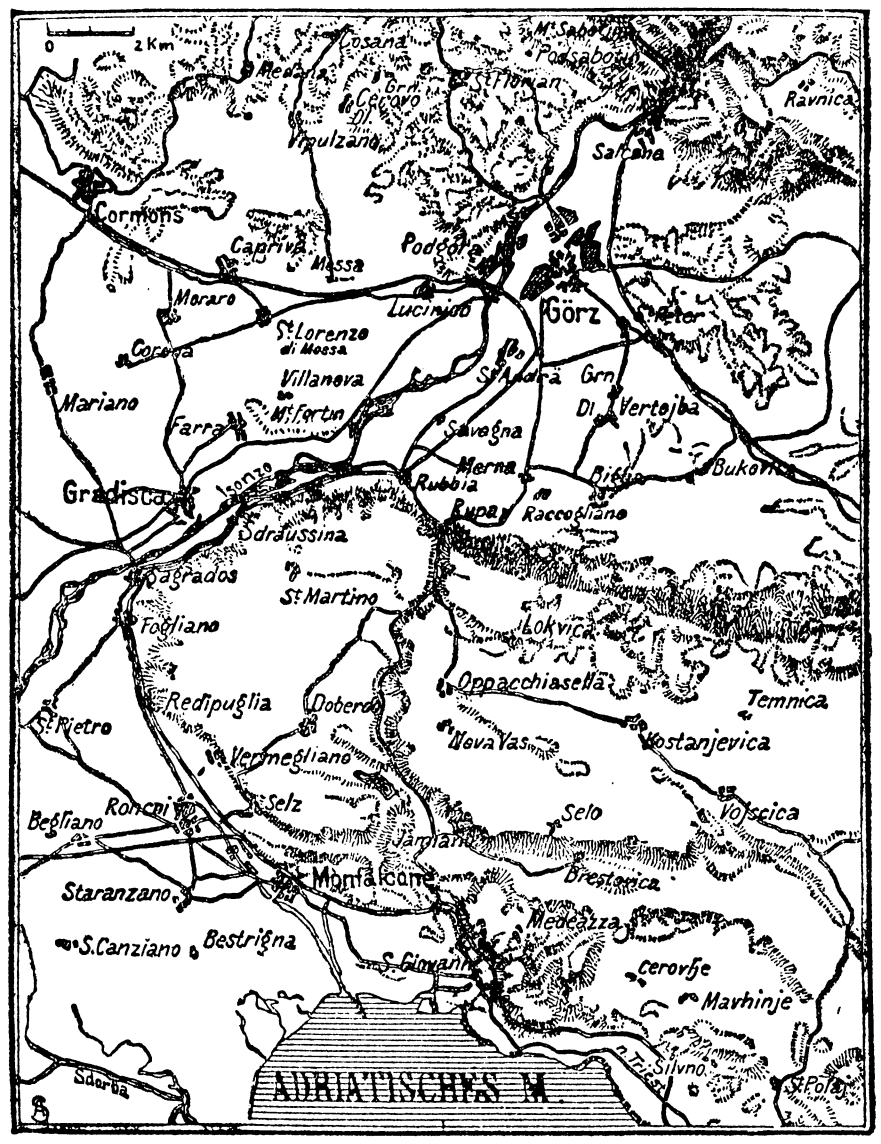
Bootsunglück auf der Ostsee. Der Kreisdampfer „Bredow" überrannte in der Nähe von Westdievenow ein mit vier Insassen besetztes Fischerboot. Die vier Fischer fielen sämtlich ins Wasser und ertranken.

Festnahme entwichener Kriegsgefangener. Die vom Arbeitslager Werben am 28. Juni entwichenen drei Kriegsgefangenen sind wieder festgenommen worden.

Schlagende Wetter. Auf Zeche „Freier Vogel" bei Hörde wurden fünf Bergleute und ein Steiger von schlagenden Wettern überrascht. Zwei wurden als Leichen, einer schwer vergiftet geborgen: drei befinden sich noch in der Grube an der Unglücksstelle und sind gleichfalls tot.

Ein Kloster niedergebrannt. Durch ein Großfeuer wurde das altehrwürdige Kloster Marienfeld bei Arnsberg (Westf.) vollständig zerstört. Zehn Nebengebäude fielen dem Brande ebenfalls zum Opfer.

Zu den Kämpfen am Isonzoabschnitt und um Görz.



Die Karte des Isonzo-Abschnittes oder „der Görzischen Gegend", wie ein österreichischer Bericht sie nannte, zeigt deutlich, wo die österreichisch-ungarische Verteidigungslinie liegen mußte und tatsächlich liegt. Der Unterlauf des Isonzo hat auf dem Westufer Flachland vor sich, das zur Verteidigung unbrauchbar, die Ansammlung eines Angreifers im höchsten Grade begünstigt. Ein Blick auf die Karte zeigt uns, daß von Monfalcone bis nördlich Görz das Gelände eine Verteidigung des Isonzo oder eine Sperrung der Übergänge über diesen Fluß außerordentlich begünstigt. Es ist wahrscheinlich, daß die Italiener trotz ihrer blutigen Niederlagen ihre Angriffe im Vertrauen auf ihre numerische Überlegenheit fortsetzen werden; aber es ist ziemlich sicher, daß die österreichisch-ungarische kampferprobte Minderheit die Stellung ebenso gut verteidigen wird wie zuvor. Was die Freigabe des ebenen Teiles des Küstenlandes anbelangt, so war diese selbstverständlich. Eine Grenze wird nur dann besetzt, wenn sie verteidigungsfähig ist. Sie wird in Wirklichkeit durch die erste Stellung im Lande verteidigt, die eine sichere Abwehr des Feindes gestattet. Die blutige Niederlage der Italiener am Isonzo hat bewiesen, wie richtig es war, daß die österreichisch-ungarische Armee sich dort verteidigte, wo das Gelände dies möglich machte.

Die Arbeitslosigkeit in Frankreich.

Eine der russischen Zeitung ‚Rjetsch' zugehende Mitteilung aus Paris beleuchtet an der Hand amtlich-statistischen Materials die verheerenden Wirkungen, die der Krieg im französischen Volksorganismus hervorgerufen hat.

Im Vordergrunde steht das beängstigende Problem der immer weiter um sich greifenden Arbeitslosigkeit. Das Parlament und die Regierung Frankreichs sind aufs eifrigste bemüht, Mittel und Wege zu finden, um der Arbeitslosigkeit zu steuern. Es tauchen jeden Tag neue Pläne auf zur Organisation von Arbeitshäusern, von Heimarbeit, von Arbeitsnachweisen für Stadt und Land. Das Arbeitsministerium kann und will die traurige Sachlage nicht verschleiern und veröffentlicht daher neuerdings die folgenden bezeichnenden statistischen Daten. Bei einer vergleichenden Aufstellung der Arbeitslosen unter den kriegführenden Mächten und bei Ausschaltung all der Arbeiter, die zum Felddienst einberufen sind, ergibt sich der Durchschnitt von 1,9 pro Hundert Arbeitsloser während des Krieges für England, 6,5 für Deutschland und — 20 für Frankreich. In Paris allein sind 429 700 Arbeitslose im April gezählt worden, und im März in ganz Frankreich über einundeinhalb Millionen. Das offizielle Bulletin des Arbeitsministeriums weist darauf hin, daß diese Zahl nicht einzelne Personen trifft, sondern Familien, indem von jedem Arbeiter etwa drei Menschen, nämlich Frau und zwei Kinder, abhängig sind, so daß eigentlich im gegenwärtigen Augenblick sechs Millionen Menschen der Arbeitslosigkeit zum Opfer fallen. In diese Zahl sind die Flüchtlinge aus Belgien und Nordfrankreich noch nicht inbegriffen!

Die Senatskommission legt ihrerseits dar, welch schwere Lasten die Arbeitslosigkeit auf die Rente und die Munizipalkasse wälzt. In Paris erhält jeder Arbeitslose 1 Fr. per Tag und jedes seiner Kinder 50 Cent; das stellt im ganzen eine Ausgabe von reichlich einer Million Fr. den Tag dar. Bei der herrschenden Teuerung vermag eine Familie von durchschnittlich vier Köpfen (Vater, Mutter und zwei Kindern) jedoch von 3 Fr. nicht zu leben und muß halb hungrig bleiben. Kein Wunder infolgedessen, daß eine der ersten Begleiterscheinungen der Arbeitslosigkeit die Kindersterblichkeit geworden ist! Der Tod mäht daher seine Opfer nicht nur an der Front, sondern auch im Innern des Landes.

Goldene Worte.

Fehlet die Einsicht oben, der gute Wille von unten,
Führt sogleich die Gewalt, oder sie endet den Streit.
Goethe.

Des Menschen Glaube prägt in seinem Tun sich aus,
Formt seine Züg' und blickt ihm zu dem Aug' heraus.
Sein Glaub' ist es, der ihn aufrichtet oder bückt,
Zum Himmel ihn erhebt, zum Boden niederdrückt.
Rückert.

DRUCK: H. ABENDT'S VERLAG G.M.B.H., BERLIN.

sich alles ganz prosaisch und programmäßig ab. Genau genommen, war es immer nur Arbeit in irgend einer Form. Mein Beruf nahm mich ganz in Anspruch. Ich hatte im Grunde nichts außer ihm, bevor ich dich kennen lernte."

„Das klingt trostlos," sagte sie nachdenklich. „Wie einsam mußt du dich gefühlt haben! Aber gerade über diese einsamen Jahre möchte ich von dir hören. In solchen Zeiten ist unser inneres Leben oft um so reicher. Mir ist immer, als kenne ich dich lange nicht so genau wie du mich."

„Du kennst wirklich alles Wissenswerte aus meinem Leben," beharrte er. „Wer weiß, ob dir nicht manche Illusion genommen würde, wenn du mich noch genauer kenntest," setzte er mit gezwungenem Lachen hinzu.

Es fiel ihr nicht ein, etwas anderes als einen bloßen Scherz in seinen Worten zu sehen. „Schon wieder? Du hast wirklich eine sonderbare Art, mit einem zweifelhaften Charakter zu kokettieren," sagte sie heiter. „Die meisten Menschen wünschen für besser zu gelten als sie sind; du scheinst die umgekehrte Neigung zu haben."

„Jedes Tierchen hat sein Manierchen."

„Zugegeben, aber nimm's nicht übel, dieses Manierchen finde ich komisch."

Im Nebenzimmer hörte man jetzt diskretes Hüsteln, und sofort richtete Klara sich auf und löste sich aus seinen Armen.

„Darf man's wagen oder störe ich allzusehr?" Frau von Knorring hatte die Portiere zurückgeschlagen und sah mit einem allerliebst durchtriebenen Ausdruck ins Zimmer. Olden sprang auf.

„Teuerste, gnädige Frau, eine Störung und Sie sind zwei ganz unvereinbare Begriffe," rief er im Ton unzweifelhafter Ehrlichkeit. Es lag etwas wie Erleichterung darin, und jedenfalls kein Bedauern über das Ende des heutigen Zusammenseins. Klara hatte ihr gewohntes gleichmäßiges Wesen vollständig wiedergefunden. Wie sie so dastand, ruhig sprechend und lächelnd, erinnerte sie in nichts an das junge Weib, das sich noch vor wenigen Minuten selbstvergessen und leidenschaftdurchzittert an die Brust ihres Geliebten geworfen hatte.

Der Professor beobachtete sie mit verhohlenem Erstaunen. Er hatte sie zu kennen geglaubt und ward statt dessen mit jeder Stunde deutlicher inne, wie stümperhaft seine Erkenntnis bisher gewesen war. Es schienen zwei Naturen in diesem Mädchen zu sein, deren eine durch die andere beständig in Schach gehalten wurde. — —

* * *

Wer später am Abend einen Blick in des Professors Arbeitszimmer hätte werfen können, würde ihn noch bis nach Mitternacht bei einer eigentümlichen Beschäftigung angetroffen haben. Der halbe Inhalt seiner großen Bücherregale war ausgeräumt und lag auf Tischen und Stühlen zerstreut, es waren indessen nur solche Bücher, die an Schnitt und Einband Spuren längeren Gebrauchs aufwiesen.

Bei jedem prüfte Olden sorgfältig Deck- und Titelblatt, einige Male riß er das letztere auch heraus und warf es ins Feuer. „Ich finde nicht viel," sagte er zu sich selbst. „Es ist damals schon größtenteils alles vernichtet, aber man kann nicht vorsichtig genug sein." Nachdem er den ganzen Vorrat geprüft und wieder in die Regale gestellt hatte, wandte er sich seinem Schreibtisch zu. Es war ein geräumiges Möbel, dessen zahlreiche Schubfächer beträchtliche Mengen von Briefen, Zeichnungen und Schriftstücken aller Art beherbergten. Auch hier besah er jedes der älteren Stücke genau, zerstörte einiges und riß die Kuverts mehrerer alter Briefe herunter. Ein großes, gerichtlich gestempeltes Schriftstück hielt er unschlüssig in der Schwebe.

„Es geht doch nicht," sagte er dann, wickelte es in Packpapier und versiegelte es.

„So, bis zu meinem Tode hat's keine Not, und bis ich erst mein Testament mache, ist schon viel Wasser vom Berge geflossen."

Vom nahen Domturm schlug es zwei Uhr, als er endlich das letzte Fach verschloß.

„Das wäre erledigt," sagte er, indem er sich mit müder Bewegung in einen Lehnstuhl warf. „Ich denke, nun ist alles in guter Ordnung. Unter diesen Umständen könnte das geringste Versehen Unheil stiften. Sie ist unberechenbar. Sie wäre zu den tollsten Dingen fähig, wenn sie es unzeitig erführe. Und lassen kann ich sie nicht. Nun und nimmer. Ich muß meine Gefahr sehen."

Eine Zeitlang sann er vor sich hin, dann erhob er sich und warf den Kopf auf.

„Torheit, was fürchte ich denn eigentlich? Ich habe ja doch die ganze Angelegenheit in der Hand. Ich will glücklich sein," rief er unwillkürlich laut, und trat mit dem Fuß auf, „und den möchte ich sehen, der mir mein Glück streitig machen wollte."

3.

Edgar Ullinger schien seine Rolle in den Gesprächen des Brautpaars ausgespielt zu haben. Klara erwähnte den Namen nicht wieder, und der Professor sah auch keine Veranlassung, ihn aufs Tapet zu bringen. Da Klaras Arbeitstischchen zu schmal war, um für zwei große Photographien sicheren Raum zu gewähren, so mußte das Bild des Bruders dem des Bräutigams weichen und sich mit einem Platze auf dem Kaminsims begnügen. Olden machte keine Bemerkung dazu, aber es erfüllte ihn mit einer Genugtuung, die zu der Sache selbst in keinem rechten Verhältnis stand. Ihm erschien der kleine Vorgang wie das Symbol eines Sieges der Gegenwart und Zukunft über die Vergangenheit. Klara war ja so ganz sein, und in ihrer Liebe zu ihm lag die sicherste Gewähr, daß kein Einfluß mächtig genug sein würde, sie ihm zu entfremden. Entschlossen scheuchte er die Schreckbilder zurück, die sich ihm in einsamen Nachtstunden oft gewaltsam aufdrängen wollten. Mochte Geschwisterliebe noch so innig sein, wer hatte je gehört, daß sie stärker gewesen sei als der Zug des Herzens zu dem erwählten Gatten? Nein, so etwas gabs ja einfach nicht. Selbst in jenem schlimmsten Fall, der ihn zuweilen bis in seine Träume verfolgte, mußte Klara ja ihren Weg klar vorgezeichnet sehen. Aber dieser Fall würde ja niemals eintreten, und somit waren alle Spekulationen darüber nutzlose Zeitvergeudung. — —

(Fortsetzung folgt.)

Breslauer
Viktoria-Theater.

Gastspiel
Haskel
mit 2 neuen Schlagern:
„Hindernissrennen“.
„In Sachen Katzenstein.“

Kleine Preise!
Entree 25, Res. 50., II. Park. 75
I Park. 1.00, Logen 1,50.

Wäsche
zum waschen sucht Witfrau **Grosspietsch**, Gr. Kolonieſtr 3a II.

KräftigeArbeiter
im Alter von 16 bis 40 Jahren, anderenfalls auch kräftige Frauen, werden zur sofortigen Einstellung gesucht von den
Bahnmeistereien 1 u. 2 in Brockau.

Buchführung
einfache 15 Mk. | dopp., ital. od. amerik. 20 M.
Einzelunterricht u. praktisch
Auswärts brieflich
lehrt E. Neumann, Bücher-Revisor, Breslau, Schuhbrücke 59/60. Tel. 7930 u. 10261.

Spiritus-
Tisch- u. Hängelampen
sowie einzelne Brenner auf gebrauchte Lampen in groß. Ausw. billigst
R. Beyer, Ring 14 Becherseite.

Strohhüte
für Damen, Herren u. Kinder, billigst in der Strohhut-Fabrik
Freund & Krebs,
nur Karlsstr. 30, neben d. Hofk.
Strohhüte werd. modernisiert.

Dienst- u. Arbeitsbücher
empfiehlt
Dodeck's Buchdruckerei,
Bahnhofstrasse 12.

Alster, Anzüge, Ueberzieher, Joppen, Betten, Wäsche, Uhren, Ketten, Ringe verkauft billig
Leihamt, Altbüßerstr. 17. I.
Jeden Sonntag geöffnet.

Bakterien,
durch Staub und Schmutz übertragen, finden auf der ungepflegten Kopfhaut einen geeigneten Nährboden, Juckreiz und Haarausfall sind die Folgen. Durch wöchentlich einmalige Kopfwaschungen mit **Schwarzkopf-Shampoon** (Paket 20 Pf.) erhalten Sie Ihr Haar gesund und kräftig. Schädliche Keime, die den Haarausfall herbeiführen, werden in ihrer Entwicklung gehemmt und abgetötet. Die Kopfhaut wird schuppenfrei, das Haar üppig und glänzend. Zur Stärkung des Haarwuchses, auch zur Erleichterung der Frisur nach der Kopfwäsche behandle man regelmäßig den Haarboden mit **Peruyd-Emulsion**, Flasche M. 1.50. Probeflasche 60 Pf.
Erhältlich in Apotheken, Drogerien, Parfümerie- und Friseur-Geschäften.

Militärsocken, Strümpfe, Wolle, Macco-Trikotagen, Fusslappen, Taschentücher, Hosenträger, Senkel, Züchen u. Oxford-Hemden verkauft in grossen u. kleinen Posten zu billigsten Engros-Preisen
Berthold Rosenfeld
Nikolaistrasse 78/79,
vis-à-vis der Elisabethkirche.

Taschenfahrpläne
sind für 10 Pfennig in der Expedition, Bahnhofstraße 12 zu haben.

Selbstunterrichts-Werke
Methode Rustin verbunden mit briefl. **Fernunterricht**
1. Der wissenschaftlich gebildete Mann. 2. Der gebildete Kaufmann. 3. Der Bankbeamte. 4. Das Gymnasium. 5. Das Realgymnasium. 6. Die Oberrealschule. 7. Das Abiturienten-Examen. 8. Die höhere Mädchenschule. 9. Die Handelsschule. 10. Die Mittelschullehrerprüfung. 11. Einjährig-Freiwilligen-Prüfung. 12. Der Präparand. 13. Der Militäranwärter. 14. Die Studienanstalt. 15. Das Lehrerinnen-Seminar. 16. Das Lyzeum oder Höhere Lehrerinnen-Seminar. 17. Das Konservatorium. Glänz. Erfolge. Grosse Sammlung von Dank- und Anerkennungsschreiben kostenlos.
Vorzüglicher Ersatz für den Unterricht an wissenschaftlichen Lehranstalten, der bis ins kleinste nachgeahmt ist. Schnelle, gründliche und sichere Vorbereitung auf Prüfungen. Ersparnis der hohen Kosten für den Schul- und Fachunterricht. Bestes Mittel zur Erwerbung einer gediegenen Bildung auf allen Gebieten des Wissens. Ansichtssendungen bereitwilligst.
Bezug gegen kleine monatliche Teilzahlungen.
Bonness & Hachfeld, Verlag, Potsdam. SO.

Waben- und Schleuderhonig
verkauft
Hebamme **Michalke,** Baumschulenweg 1.

---

3 Zimmer-Wohnung
mit Garten per 1. Oktober oder eher zu vermieten.
Villenkolonie, Baumschulenweg 5.

Man abonniert jederzeit auf das
schönste und billigste
Familien-Witzblatt

Meggendorfer-Blätter
München — Zeitschrift für Humor und Kunst.
Vierteljährlich 13 Nummern nur M. 3.—, bei direkter Zusendung wöchentlich vom Verlag M. 3.25
Abonnement bei allen Buchhandlungen und Postanstalten. Verlangen Sie eine Gratis-Probenummer vom Verlag, München, Perusastraße 5a
Kein Besucher der Stadt München
sollte es versäumen, die in den Räumen der Redaktion, Perusastraße 5a befindliche, äußerst interessante Ausstellung von Originalzeichnungen der Meggendorfer-Blätter zu besichtigen.
täglich geöffnet. Eintritt für jedermann frei!

Kräftiger Laufbursche
aus gutem Hause gesucht. **N. Schäffer,** Klein Tschansch.

Atelier
moderner
Gebisse u. Plomben
Franz Kahlney
Breslau, Schuhbrücke 71, Ecke Albrechtstr.
Vornehm ausgestattet.
Größter hygienischer Schutz.
Vollkommenste Apparate. Elektr. Betrieb.
Mäßige Preise, auch Teilzahlung.
Sprechstunden: 7–8 Uhr.
Telephon 3419.
Auswärtige Patienten werden in einem Tage abgefertigt

Alte Zahngebisse,
Gold, Silber, Platin, Edelsteine kauft zu allerhöchsten Preisen.
Hoppe, Altbüßerstraße 15/16, Laden.

Ich offeriere:
Schicke Kostüme in blau, schwarz und farbig
12.90, 13.75, 15.50, 18.50, 20.50, 22.75, 25–60
Sportjacken und Mäntel
Neueste Fassons
von Mk. 6.50 bis 35.—.
Kostüm-Röcke
in jedem Genre
grossartige Auswahl — billigste Preise
Damen-Blusen
in Seide, Tüll, Wolle, Crepon, Voile, Battist, Leinen und Satin
zu bekannt billigen Preisen.
Kinderkleidchen, Jaketts und Wetterkragen
geschmackvoll und billig stets auf Lager.
Durch rechtzeitige Kasse-Einkäufe verkaufe sämtliche Waren ohne Preiserhöhung.
Spezial-Haus
für Damen- u. Kinder-Garderobe
S. Leuchtag
Breslau, Schmiedebrücke 55
Ecke Kupferschmiedestr., pt. u. 1. Etg.
Aenderungen werden nicht berechnet.

Pergamentpapier
zum
Fruchtkrausen
verbinden empfiehlt
Ernst Dodeck, Bahnhofstrasse 12.

Wasch-Kostüme 13½ Mk. | **Aschner** Gelegenheitskäufe | Weisse u. farbige Waschkleider 9½ Mk.

Zum Aussuchen:
Wegen vorgerückter Saison zum grossen Teil mit erheblichen Verlustpreisen

1	Ständer Kostüme	regul bis	40 Mk.	f.	12½ Mk.
1	„ „	„	70 „	„	24 Mk.
1	„ „	„	90 „	„	36 Mk.
1	„ Kleider	„	75 „	„	24 Mk.
½	„ Wasch-Kostüme	„	45 „	„	13½ Mk.

Wunderbare weisse
Wasch-Kleider
auch mit entzückender Handstickerei,
Preis 9½, 17, 24, 36 Mk.
Viele Piecen. **Allerletzte Neuheiten** haben den doppelten regulären Wert.
Waschblusen u. Waschröcke
Gelegenheitskäufe in seidener Konfektion
Zwirnstoff-Paletots und Gummitinmäntel
Reizende Hochsommer-Paletots
Jetzt **horrend** unter regulärem Wert.
82 Aschner 82
Spez. **Gelegenheitskäufe** hochmoderner feinster Damen- und Backfisch-Konfektion.
Ohlauertrasse 82, I Treppe

Einziges Spezial-Geschäft Breslaus
Trauer-Magazin August Benedix
Telephon 4040 · Breslau, Ring 1 · Ecke Nikolaistr.
Trauer-Kleider
Hüte, Schleier, Blusen, Röcke, Paletots
sowie alle zur Trauer erforderlich. Gegenstände
Auswahlsend. auf Wunsch ins Haus · Maß-Anfertigung in kürz. Zeit
Preise billig, aber fest!

Heimarbeiterinnen
für leichte Stickarbeiten sofort gesucht. Prospekt und Arbeitsmuster 30 Pfg. in Marken. Rosa **Hahnemann,** Leipzig, Brandenburgerstrasse 6.

Hirschleder für Reitbesätze, Unterhosen, Krankendecken, Reisedecken, orthopädische Zwecke.
A. Würdig, Gerberei, Breslau, Weissgerbergasse 63.

Bar Geld
an Personen jeden Standes a. Schuldsch., Mob., Wechs., Polic. 2c. schnell diskret ohne Bürgen Ratenzurückzahlung. Rückporto erbeten **P. Wolff,** Liegnitz, Goldbergerstr. 5. Tel. 1207.

Gelegenheitskäufe wie neu, spottbillig!
Goldene und silberne
Uhren, Ketten,
Brillantringe, Trauringe,
Gold- und Silberwaren
Freischwinger, Salonuhren, Operngläser, Reißzeuge, Teppiche, Gardinen,
Bilder, Inlets, Wäsche, Betten, Federn,
Kleider- Blusen- **Stoffe**
Anzüge,
hochmod., feiner Stoff, tadell. Sitz
Hosen, Pelerinen,
Bruno Grundmann,
Klosterstr. 28, I. E.

Gummiwaren
Leibbinden, Spülapparate u. Dauerwäsche
H. Klose,
Breslau I, Nikolaistrasse 97

Blütchen
Mitesser, Pusteln, sowie alle Arten von Hautunreinigkeiten und Hautausschläge verschwinden beim täglichen Gebrauch der echten
Steckenpferd-Teerschwefel-Seife
von Bergmann & Co., Radebeul
Stück 50 Pf. Zu haben bei:

Feldpostkartons
in allen Grössen empfiehlt
E. Dodeck, Bahnhofstr. 12.

Henkel's Bleich-Soda für den Hausputz